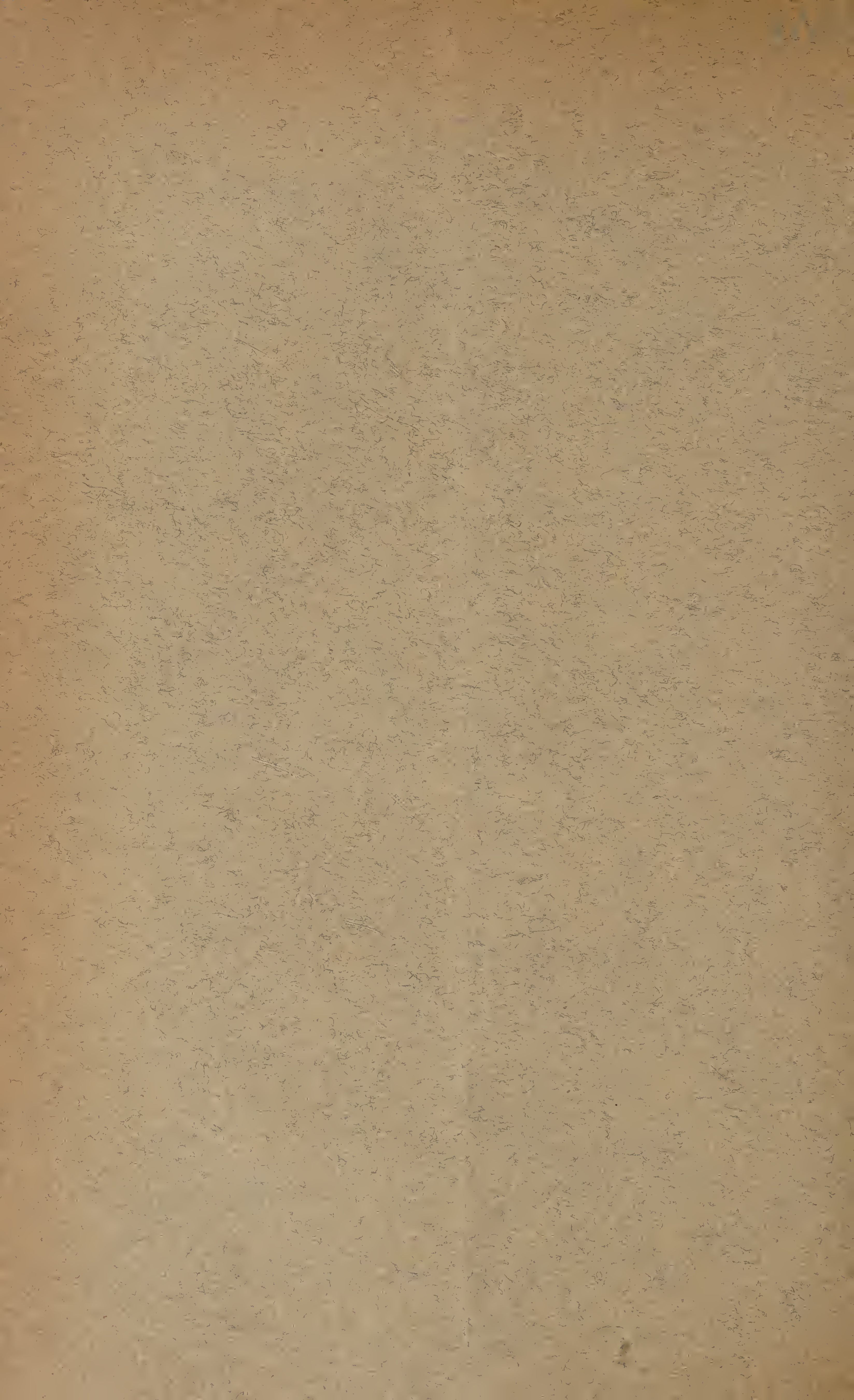
Erinnerungen an Josef Späth.

Von Prof. Dr. Schauta.

(Sep.-Abdruck aus der Wiener klin. Wochenschrift Nr. 17, 1896.)

Verlag von **Wilhelm Braumüller**, k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler in Wien.



Erinnerungen an Josef Späth.

Von Prof. Dr. Schauta.

Am 29. März d. J., wenige Minuten nach 8 Uhr Morgens, hat ein Mann seinen letzten Seufzer ausgehaucht, der viel gekämpft und viel gelitten, und den das Schicksal mit einer Härte verfolgte, wie wir sie in den classischen Tragödien des Alterthums schaudernd mitempfinden. Noth und Entbehrung kennzeichneten seine Jugend, Schmerz und Krankheit seine späteren Jahre bis hinauf ins Greisenalter.

Die folgenden Zeilen mögen der Erinnerung an diesen hartgeprüften und doch gross und edel angelegten Dulder geweiht sein. Verfasser bringt sie theils nach directen Mittheilungen seines verblichenen Lehrers, theils nach Mittheilungen seiner Freunde. Besonders bezüglich seiner Jugendzeit und seiner Studentenjahre verdankt Verfasser werthvolle Aufzeichnungen dem treuen Jugendfreunde Späth's, dem heute noch in voller Rüstigkeit in Bozen lebenden Dr. Profanter.

Josef Späth, am 13. März 1823 zu Bozen geboren, war der Sohn armer Leute. Sein Vater Johannes war Amtsdiener des Magistrates; seine Mutter, ebenso seine einzige Schwester starben beide früh an Tuberculose. Späth, selbst ein kranker, schwacher Knabe, hatte, da später eine Stiefmutter ins Haus kam, eine recht traurige Kinderzeit.

Ein Bozener Arzt, dem der arme Knabe leid that, beredete Späth's Tante, eine arme Näherin, dass sie den Knaben, der talentvoll sich zeigte, zu sich nehmen möchte, da er zu Hause unter der Stiefmutter zu Grunde gehen müsste. Diese Tante erzog den Knaben und unterhielt ihn durch die ganze Gymnasialstudienzeit.

Nach absolvirtem Gymnasium ging Späth nach Innsbruck, um dort die nach dem damaligen Studienplane vorgeschriebenen zwei Jahre Philosophie zu studiren. Darauf musste er, da alle weiteren Mittel fehlten und nirgends eine Aussicht auf Hilfe sich zeigte, nothgedrungen sich der Theologie widmen und ging daher ins Seminarium nach Brixen. Doch schon im ersten Semester schrieb er an Profanter nach Wien, ob er es nicht auch wagen könnte, Medicin zu studiren, die Theologie gefalle ihm nicht, er könne es nicht

aushalten. Dieser bestärkte ihn mit Freuden in seinem Vorhaben. Späth verliess also im nächsten Jahre Brixen und die Theologie, zum Verdrusse und Aerger seiner Verwandten in Bozen, die durchaus aus ihm einen geistlichen Herrn machen wollten, und kam nach Wien, wo er sich durch Lectionen, später durch ein landesständisches Stipendium unterstützt, zeitweise wohl auch Mangel und Entbehrung leidend, wie es eben kam, durch die medicinischen Studien brachte. Er hatte einen Onkel, der in Steiermark eine grosse Herrschaft (Herbersdorf) besass und sehr reich war, der aber dem armen Studenten Späth, den seine Verwandten wegen des Austrittes aus der Theologie als einen schlechten, verkommenen und auf Abwege gerathenen Menschen verleumdeten, nichts gab, ihn nie vorliess und keinen Brief von ihm beantwortete. Erst als Späth in Wien als Assistent und später als Professor in den Zeitungen genannt wurde, lud der alte Herr, auf ihn aufmerksam gemacht, ihn zu sich, bekam ihn lieb und setzte ihn 1856, als er bereits ordentlicher Professor an der Josefs-Akademie war, zum alleinigen Erben seines Reichthumes ein. Diese Erbschaft bildete den Grundstock seines Vermögens, über das er nun in so edler Weise zu Gunsten armer Studirender verfügte. Späth sagte, in seiner früheren Studienzeit wäre ihm eine Unterstützung werthvoller gewesen, als die Erbschaft von Tausenden jetzt.

Im März 1848 war Späth, der sonst nicht viel in Studentenkreisen lebte, thätig, überall dabei, denn aus dem armseligen Knaben wurde mit den Jahren seiner Entwicklung ein lebhafter, ideal beseelter junger Mann, und als im April 1848 die Tiroler Studenten eine Compagnie zur Vertheidigung der vaterländischen Grenzen bildeten, zog auch Späth mit, und wurde zum Obmann des Ehrengerichtes der Compagnie gewählt, eine gar wichtige und angesehene Stelle. In diesem Feldzuge an der italienischen Grenze stand Späth zweimal im Gefechte, einmal am 9. Mai am Ponte tedesco und das zweitemal am Caffaro, einem Nebenflusse des Chiese am 22. Mai unter der Leitung des Hauptmannes Dr. Adolf Pichler, des heute noch in Innsbruck als Professor thätigen Mineralogen und vaterländischen Dichters und an der Seite Haspinger's, des tapferen Heldengreises von 1809.

Im October 1848 war er schon wieder in Wien und Officier der V. med. Compagnie der akademischen Legion, in welcher Compagnie unter Anderen auch Skoda, Rokitansky, Hebra etc. eingereiht waren. Krakowitzer, der Assistent Schuh's, war der Hauptmann dieser Elite-Compagnie.

In dieser Zeit ereignete sich eine Episode in Späth's Leben, welche Dumreicher erzählte: Späth besuchte die

Klinik Dumreicher's als Volontär. Vorlesungen gab es keine im October. Nach der Visite entfernte sich Späth, Dumreicher ging ihm nach, da er bemerkte, dass Späth so traurig davonschlich, und sah gerade noch, wie Späth auf dem unteren Absatze der Stiege um die Ecke bog, rief ihn fragend an, was er mache und wohin er gehe? Späth antwortete: »Ich habe weder Geld noch Beschäftigung und gehe jetzt, um mich bei der Mobilgarde als Officier anwerben zu lassen.« Dumreicher missrieth ihm dies und gab ihm eine Anweisung an seinen Assistenten, der in der Renngasse auf der Landstrasse ein Nothspital hatte: dort könne er hingehen, dort habe er seine Verpflegung und Sicherheit, bis die Gefahr vorübergegangen wäre. Diesen Antrag nahm Späth freudig an. Die Mobilgardeofficiere sind alle entweder auf den Barrikaden beim Sturm auf Wien gefallen, oder später gefangen und erschossen worden.

So spielt oft ein kleiner Zufall im Leben eines Menschen für Glück und Unglück. Wäre Späth damals einen Schritt mehr vorwärts und schon um die Ecke der Stiege gewesen, so dass Dumreicher ihn nicht mehr hätte sehen können, wäre es wahrscheinlich um ihn geschehen gewesen.

Am 20. November 1849 wurde Späth zum Doctor an der medicinischen Facultät in Wien promovirt. Noch im selben Jahre nahm ihn der Primararzt Dr. Chiari als Assistent in die Abtheilung für Frauenkrankheiten im Allgemeinen Krankenhause; 1850 trat er als Assistent an die Gebärklinik für Hebammen ein, woselbst er vier Jahre verblieb. Aus dieser Zeit stammen mehrere Arbeiten, so die gemeinsam mit Wedl 1851 ausgeführte »Ueber mehrere Anomalien der die Frucht umgebenden Eitheile« und die Publication »Ueber das Zerreissen der Nabelschnur in gerichtlich-medicinischer Beziehung (1852)«.

Im Jahre 1853 wurde er als Supplent der Hebammenschule nach Salzburg berufen, im Jahre 1855 als Supplent der Lehrkanzel für Geburtshilfe und Gynäkologie an die Josefs-Akademie, woselbst er nach seiner Ernennung zum ordentlichen Professor (October 1856) bis 1861 wirkte.

Aus dieser Zeit stammen die Publicationen »Geschichte und Beschreibung eines Beckens mit Verschiebung des letzten Lendenwirbels nach vorne (1854)«, »Ueber Ikterus in gravidis (1854)«, Ueber das künstliche Einleiten der Frühgeburt nach der Methode von Scanzoni (1856)«, »Ueber die operative Behandlung der Gebärmutterpolypen (1856)«, »Erfahrungen über Querlagen (1857)«, »Ueber Stirnlagen (1859)«, »Studien über Zwillinge (1860)«. Besonders hervorzuheben sind aus jener Zeit das grosse, gemeinsam mit C. Braun und Chiari verfasste klinische Werk »Klinik der Geburtshilfe und

Gynäkologie (1855)« und das »Compendium der Geburtshilfe für Studirende (Erlangen 1856)«. In der ersteren Arbeit sehen wir den Vorläufer der später so beliebt gewordenen Form klinischer Berichte. Späth's Lehrbuch kann als ein Muster klarer und knapper Diction hingestellt werden.

In jene Zeit, welche zwischen der Supplirung der Lehrkanzel für Geburtshilfe in Salzburg und jener an der Josefs-Akademie liegt, fallen die ersten Symptome jener schweren Erkrankung, welche ihn von da an bis zu seinem Tode nicht mehr verliess. Als Assistent hatte er sich beim Untersuchen einer Schwangeren eine Infection zugezogen, deren Charakter durch das mehrere Wochen später auftretende Exanthem leider nur zu klar wurde. Gerade damals, als er die Lehrkanzel für Geburtshilfe an der Josefs-Akademie übernehmen sollte, erfolgte in Folge eines Hornhautgeschwüres Durchbruch der Cornea mit Prolaps der Iris, als deren Folge Einheilung der Iris für das ganze übrige Leben zurückblieb. Nun fehlte Späth das wichtigste Organ des Operateurs, ein sicheres Auge. Das war wohl der Grund, dass er alle jene Operationen, welche wesentlich auf der Entwicklung des Tastsinnes beruhen, wie die meisten geburtshilflichen Operationen, die Polypenoperationen, mit Meisterschaft ausführte, an andere Operationen sich jedoch nicht gerne heranwagte und bei seiner grossen Gewissenhaftigkeit, seinem stets regen Gefühle der grossen Verantwortlichkeit, solche Operationen auch erst in den 70erjahren unter dem unabweislichen Drange der sich allmälig entwickelnden operativen Richtung, von seinen Assistenten ausführen liess.

Im Jahre 1861 wurde er zum Professor der Hebammenschule an der Universität berufen und wirkte in dieser Stellung bis 1873. Erst in diesem Jahre ging die Sehnsucht seines Lebens in Erfüllung, wieder vor Studirende hintreten zu dürfen. Er war ein begeisterter und deshalb auch begeisternder Lehrer.

Doch nicht lange war ihm dieses Glück gegönnt. Im Frühjahre 1880 trat ohne äussere nachweisbare Veranlassung eine Stimmbandlähmung ein, welche Späth zu seinem grössten Leidwesen zwang, die Vorlesungen des Sommersemesters dem Schreiber dieser Zeilen zu überlassen. Am 11. October desselben Jahres übernahm er allerdings wieder selbst die Vorlesungen; bald aber musste er wegen der fortdauernden Stimmlosigkeit sich auf die praktischen Demonstrationen beschränken, und den theoretischen Theil abermals dem Verfasser Dieses überlassen. In der Folge hielt er dann auch die theoretischen Vorlesungen wieder selbst ab. Den vollen Gebrauch seiner Stimmmittel erlangte er jedoch nie wieder. Welch ein begeisterter Lehrer Späth war, das konnte man nie besser sehen

als in jenen Zeiten, in denen er, mit Athemnoth ringend, seine Stimme anstrengen musste, um sich in dem weiten Saale verständlich zu machen und wobei es ihm doch gelang, seine Zuhörer wiederholt zu lauten Zeichen des Beifalles hinzureissen. Das geschah besonders dann, wenn er von den Gefahren ungenügender Desinfection, von den Puerperalprocessen und von der ungeheuren Verantwortlichkeit sprach, welche seit Einführung der Antisepsis auf dem Arzte laste.

Späth verstand es auch, die Antisepsis nicht nur zu handhaben, sondern den Geist der Antisepsis seinen Schülern und Assistenten tief einzuprägen. Wie alles, was edel, schön, gross und erhaben war, war auch ihm, dem anfänglichen Gegner Semmelweiss', der in der vorantiseptischen Zeit aufgewachsen war, die Antisepsis in Fleisch und Blut übergegangen; er wusste die Begeisterung auch in den Herzen seiner Schüler zu wecken. Dieser Begeisterung entsprangen die beiden grossen Arbeiten »Ueber die Sanitätsverhältnisse der Wöchnerinnen (1863)« und die grosse Statistik »Statistischer und historischer Rückblick auf die Vorkommnisse des Wiener Gebärhauses während der letzten 30 Jahre unter besonderer Berücksichtigung der Puerperalerkrankungen (1864)«. Er sammelte später die Zahlen der Puerperalerkrankungen und Todesfälle von der Zeit der Gründung des Wiener Gebärhauses 1784 bis zur Feier des hundertjährigen Bestandes desselben. Diese fertigen Tabellen befinden sich in der Hand des Verfassers.

Späth erlebte die Genugthuung, dass in den letzten Jahren seines Wirkens die Mortalität an seiner Klinik auf die Zahl herabgedrückt werden konnte, welche auch heute noch die unvermeidliche Ziffer der Todesfälle darstellt (0·4 bis 0·6%).

Mit dem Verluste seiner Stimmmittel war jedoch die Summe der Heimsuchungen, welche das Schicksal über Josef Späth verhängt hatte, leider noch immer nicht erschöpft. Im Jahre 1886 trat vollkommene Erblindung in Folge von Entzündung der lichtempfindlichen Membranen ein und von dieser Zeit bis zu seinem Tode, also durch volle 10 Jahre, war Späth der köstlichsten Gabe, des Lichtes, beraubt.

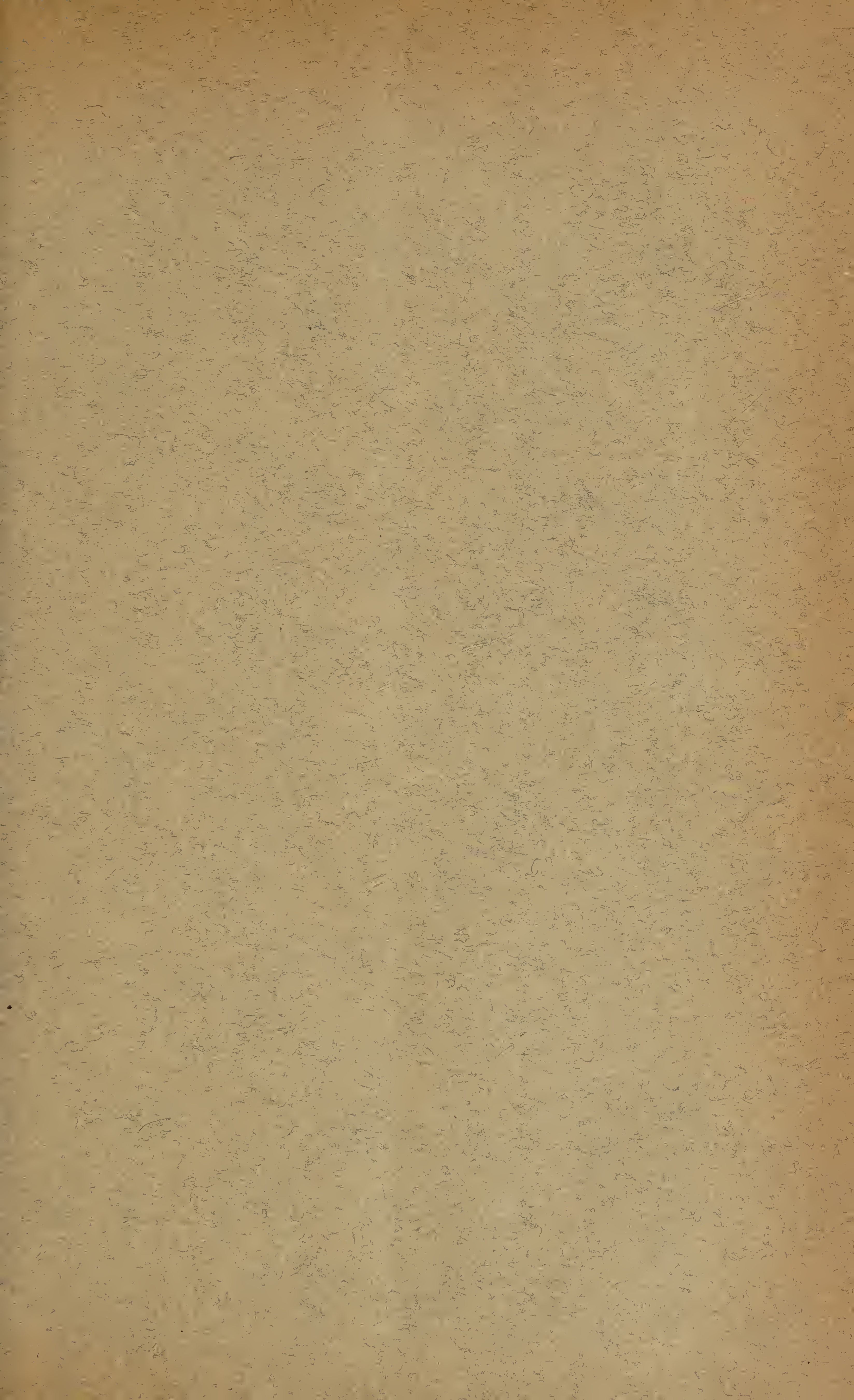
So waren Schmerz und Krankheit von der Zeit seiner besten Mannesjahre bis ins hohe Greisenalter seine steten nur allzutreuen Begleiter gewesen.

Was Späth geleistet, ist gross und seinen Schülern unvergesslich. Was er bei vollem Gebrauche seines Auges hätte leisten können, das zeigte mir als Assistenten die wichtige Episode, welcher beizuwohnen ich am 22. Juni 1879 das Glück hatte. Ich meine die Ausführung der ersten Sectio caesarea nach Porro. Mit bewunderungswürdiger Ruhe und mit

einer Geschicklichkeit, welche man nur bei erfahrenen Operateuren findet, hatte Späth diese Operation ausgeführt. Aber seine strenge Gewissenhaftigkeit liess es nicht zu, ähnliche Operationen auch dann auszuführen, wenn die directe Aufforderung an ihn als den Vorstand der Klinik nicht herantrat, sondern die Möglichkeit vorlag, den Eingriff dem Chirurgen zu überlassen. Er fühlte sich nicht im Vollbesitze jener Fähigkeiten, welche der Operateur allerdings haben soll.

Uns seinen Schülern blieb er auch nach seiner Erblindung und dem dadurch nothwendig gewordenen Rücktritte von seiner geliebten Lehrkanzel ein treuer Frennd, das Vorbild eines edlen Menschen. Seine Lehren, sein Beispiel haben sich uns tief ins Herz gegraben.

Späth war ein Priester in seinem Berufe. Sein Beruf war ihm heilig. Schmerzlos und rasch hat er den Schlaf angetreten, von dem es kein schmerzliches Erwachen mehr gibt. Seine dankbaren Schüler und Freunde werden ihn nie vergessen.



Druck von Friedrich Jasper in Wien.